

„Ich muss nicht jedem schmecken“

Bayerischer Bauernpräsident Günther Felßner im Interview über Mercosur, die Grenzen von Protest und die Rolle der Frau

Regensburg. Vergangenes Jahr rückte Günther Felßner bundesweit in die Schlagzeilen: Auf dem Hof des Präsidenten des Bayerischen Bauernverbands in Mittelfranken protestierten radikale Aktivisten gegen seine mögliche Ernennung zum Bundeslandwirtschaftsminister. Kurz darauf zog der CSU-Politiker seine Kandidatur zurück – und begründete das mit Sicherheitsbedenken für seine Familie. Im Interview mit der Mediengruppe Bayern blickt er auf den Vorfall zurück. Außerdem erklärt er, was ihn am Mercosur-Abkommen wirklich stört und wie er den Bauernverband weiblicher machen will.

Herr Felßner, was sind aus Ihrer Sicht die drängendsten Probleme der Landwirte?

Günther Felßner: Nach Corona hatten wir rein wirtschaftlich zwei durchaus bessere Jahre. Die gestiegenen Kosten konnten im Fleisch- und Milchbereich über gestiegene Produktpreise aufgefangen werden. Doch die ungelösten politischen Probleme und die immense Bürokratie blieben. Durch den Wechsel der Bundesregierung und auch durch die Bauern-Demos hatten wir zumindest kurzzeitig das Gefühl, endlich von der Politik gehört zu werden. Doch die ganze Situation hat sich schon wieder gedreht. Die Milchpreise sind rückläufig, die Preise für Schweinefleisch und Ackerfrüchte sind deutlich abgestürzt. Die Kosten sind aber hoch geblieben. Gleichzeitig stellen wir fest, dass der EU-Haushalt in den nächsten Jahren immens wachsen soll, doch bei der Landwirtschaft gestrichen werden soll – um 20 Prozent. Gleichzeitig sollen durch Handelsabkommen wie Mercosur die Märkte geöffnet und Waren mit deutlich niedrigeren Standards und Kosten importiert werden. So kann die regionale Landwirtschaft nicht überleben!

... und in der Oberpfalz?

Felßner: Hier in der Oberpfalz steht die Tierhaltung massiv unter Druck – preislich und durch gesellschaftliche Debatten. Deshalb wurde in den letzten Jahren wenig investiert. Das schwächt auch die Region. Dann gibt es natürlich noch die Teichwirtschaft und das Thema Fischotter. Der breitet sich aus, richtet Schaden an und die Betroffenen müssen zuschauen. Der Otter ist nach wie vor geschützt und den Teichwirten sind die Hände gebunden.



Seit 2022 ist Günther Felßner Präsident des Bayerischen Bauernverbandes. Foto: Daniel Pfeifer

Gibt es auch positive Entwicklungen?

Felßner: Die Bedeutung der eigenen Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung ist gestiegen. Aber ich hätte mir gewünscht, dass es dafür keinen Krieg oder Krisensituationen auf der Welt braucht.

Sie haben es schon angesprochen. Die Märkte werden durch das Mercosur-Abkommen weiter geöffnet. Bei Landwirten ist das Thema umstritten – jetzt wird es nochmal vom Europäischen Gerichtshof überprüft. Haben Sie gejubelt, als diese Entscheidung gefallen ist?

Felßner: Es gibt uns Zeit, unsere

Standards zu verteidigen. Insofern finden wir das gut. Wir sind davon überzeugt, dass internationaler Handel wichtig ist. Aber wir Bauern fordern fairen Handel. Ich habe absolut Verständnis dafür, dass Europa in der gesamtpolitischen, wirtschaftspolitischen, geopolitischen Gemengelage neue Partner suchen muss. Der Mercosur-Raum ist ein durchaus guter und interessanter Partner. Aber in Sachen Verbraucherschutz, Tierwohl, Umwelt- und Klimaschutz ist das Niveau dort absolut nicht annehmbar für uns. Deswegen lehnen wir den Vertrag mit den aktuell geplanten Regelungen zur Landwirtschaft

ab. Nicht weil wir glauben, dass wir dieses Mercosur-Abkommen nicht brauchen oder dass das falsch ist, sondern weil das Agrarkapitel falsch ist und ein unfairer Wettbewerb entstehen würde.

Haben Sie ein Beispiel?

Felßner: Was mich stört, ist, dass Produktstandards statt Produktionsstandards betrachtet werden. Nötig sind Tierwohl, Umweltschutz – und keine importierten Produkte, die mit Pflanzenschutzmitteln angebaut sind, die bei uns seit 30 Jahren verboten sind.

Kann das nicht der Verbraucher

entscheiden?

Felßner: Dann bräuchte man eine verpflichtende Herkunftsangabe und Kennzeichnung. Wenn in Schokolade zum Beispiel Zucker aus Brasilien drin ist, dann steht bei den Inhaltsstoffen Zucker, aber ja nicht, wo der eigentlich her ist und wie er hergestellt wurde.

Den Unmut über das Abkommen haben Landwirte über Proteste gezeigt. In anderen Ländern ging es da teils heftig zu. Wo ist da für Sie die Grenze?

Felßner: Die Grenze des Protests ist der Rahmen unserer Gesetze und Bürgerrechte. Da gehen wir auch nicht drüber hinaus. Wie klasse wir das können – da bin ich heute noch stolz – haben wir vor zwei Jahren in Bayern und ganz Deutschland gezeigt. Natürlich gab es auch Trittbrettfahrer. Der ein oder andere Rechte hat da seine Chance gesehen. Wenn so jemand aufgefallen ist, war er aber sofort raus.

Sie selbst haben Erfahrung damit gemacht, dass die Grenzen von Protest nicht eingehalten werden, als radikale Tierrechtsaktivisten auf das Dach Ihres Rinderstalls geklettert sind, dort ein Transparent befestigt und Bengalo-Feuer gezündet haben. Wie haben Sie diese Situation erlebt?

Felßner: Das muss man sich mal vorstellen: Die waren alle verumumt, kommen mit Feuerwerkskörpern, greifen meine Familie an und zünden fast den Stall an. Die Tiere waren in Todesangst wegen dem Rauch, genau wie meine Frau. Sie hat mich in dieser Situation angerufen. Ich war in Berlin. Daraufhin habe ich versucht, Rettung und so weiter zu organisieren. Das ist auch gelungen. Aber das war der Moment, wo ich innerhalb einer Sekunde gedacht habe: Ende. Ich stehe nicht weiter für das Ministeramt zur Verfügung. Diese persönliche Entscheidung ist akzeptiert worden und ich habe auch viel Unterstützung bekommen.

Wie geht es Ihnen heute damit?

Felßner: Wir als Familie sind Opfer von Kriminellen geworden. Das sind Tiergegner und keine Tierschützer. Ich verurteile das. Für mich sind das Demokratiefeinde und ich habe sie

damals auch als Terroristen bezeichnet. Die haben mich angegriffen, weil ich mich als Landwirt und Tierhalter für ein politisches Amt beworben habe. Ich muss nicht jedem schmecken. Aber was nicht geht, ist, dass sie sagen: Der passt uns nicht, wir wenden jetzt Gewalt an, um den wegzuputzen. Das kann nicht sein. Droht dann jedem Bürgermeister, Landrat oder Gemeinderat so etwas, wenn eine Entscheidung nicht passt? Da musste ich was tun. Das bin ich auch allen Tierhaltern und Ehrenamtlern schuldig. Deswegen habe ich Anzeige erstattet und sie sind mit Strafbefehlen verurteilt worden. Ich habe ihnen sogar den Dialog und einen Einblick in den Stall angeboten. Das haben sie abgelehnt.

Zurück zu angenehmeren Themen: 2026 ist ein besonderes Jahr – das UN-Jahr der Landwirtin. Aktuell sind in Bayern zwar viele Frauen in der Landwirtschaft beschäftigt, aber nur etwa neun Prozent sind Betriebsleiterinnen. Warum ist das so?

Felßner: Die tatsächliche Zahl ist höher, weil – das wissen wir alle – in vielen Betrieben schmeißen die Frauen den Hof. Wir haben über 50 Prozent Nebenerwerbsbetriebe und dort läuft vieles ganz wesentlich über die Frauen, nicht nur in der Buchführung, sondern auch im Tagesgeschäft. Auch in Haupt- und Vollerwerbsbetrieben gibt es Betriebsleiterfamilien, in denen beide den Hof führen, offiziell steht aber oft nur der Mann als Betriebsinhaber auf dem Türschild. Wir wollen versuchen, junge Frauen noch besser zu unterstützen. Denn wir wissen: Frauen können das. Nicht umsonst machen sie oft die besten Abschlüsse. Die Landwirtschaft ist auch zu einem wesentlichen Teil weiblich!

Bis 2035 soll die Zahl auf 20 Prozent steigen – wie?

Felßner: Das ist das Ziel. Wir wollen Frauen erreichen und motivieren. Und deswegen setzen wir uns zum Beispiel auch für den Mutterschutz für Selbstständige ein.

Das Interview führten Franziska Mahler und Christian Eckl.

Nur „jahreszeittypisch“?

Arbeitsmarkt-Experten erwarten trotz allem ein stabiles Jahr

Von Gerd Otto

Regensburg. Obwohl derzeit auch in der Oberpfalz „fehlende Impulse für die Wirtschaft und ein verhaltener Konsum für eine gedämpfte wirtschaftliche Entwicklung sorgen“ erwartet Fred Gaida, Chef der Arbeitsagentur Regensburg, für 2026 einen stabilen Arbeitsmarkt. Und Siegfried Bäumler, sein Schwanendorfer Kollege, blickt ebenso positiv nach vorne. Schließlich ist die Zahl der gemeldeten Stellen im Vorjahresvergleich wieder gestiegen.

Aktuell bedeuten die 28 628 Arbeitslosen (über 24 880 in Regensburg/Neumarkt/Kelheim sowie fast 11 000 in der mittleren Oberpfalz) eine Arbeitslosenquote von 4,3 Prozent. So landet die Oberpfalz trotz einer gegenüber 2025 registrierten Zunahme der Arbeitslosen um fünf Prozent mit einer Quote von 4,3 ebenso wie Unterfranken knapp unter dem bayerischen Durchschnitt von 4,4 Prozent. Damit behauptet man hinter Schwaben (3,9 Prozent) Platz 2 unter den Regierungsbezirken.



Die Arbeitslosenquote in der Oberpfalz liegt bei 4,3 Prozent. Foto: Soeren Stache, dpa

Niederbayerns Arbeitslosenzahl stieg innerhalb eines Jahres um 1,5 Prozent auf 35 100, woraus sich als Anteil an der Gesamtzahl der zivilen Erwerbspersonen eine Arbeitslosenquote von 4,7 Prozent errechnet. Neben dem zur Regensburger Arbeitsagentur gehörenden Landkreis Kelheim verzeichnet der Kreis Landshut mit 3,9 Prozent die niedrigste Arbeitslosenquote in Niederbayern, während die Städte Straubing und Passau mit 7,3 Prozent sogar noch hinter dem Oberpfälzer Schlusslicht Weiden (7,1 Prozent) landen – in den Kreisen

Neustadt/Waldnaab sind es 4,1 Prozent und Tirschenreuth 4,3 Prozent. Die höchste Quote in Mittelfranken meldet die Stadt Nürnberg mit 7,6 Prozent, während der Kreis Roth mit 2,6 Prozent sogar besser abschneidet als 2025. Spitzenreiter im Freistaat (344 777 Arbeitslose) ist derzeit Bad Tölz-Wolfratshausen mit 2,5 Prozent, bayerisches Schlusslicht die Stadt Hof mit 8,3 Prozent.

Im Agenturbezirk Regensburg verzeichnet der Landkreis Kelheim eine gegenüber dem Vorjahr unveränderte Quote von 3,9 Prozent, für die Stadt Regensburg wurde dagegen eine Steigerung um 0,5 Prozentpunkte auf 5,4 Prozent ermittelt. Die niedrigste Quote verzeichnet der Landkreis Neumarkt mit 3 Prozent, 3,6 Prozent sind es im Kreis Regensburg.

Als „jahreszeittypisch“ und „sehr widerstandsfähig“ werden die Arbeitslosenquoten der Agentur Schwandorf gekennzeichnet: Vier Prozent im Landkreis Schwandorf, 4,5 Prozent rund um Cham sowie von 4,1 bis 6,2 Prozent im Landkreis sowie der Stadt Amberg.

Handwerk schrumpft leicht

Dennoch ist die Stimmung einigermaßen zufriedenstellend

München. Bayerns Handwerker haben 2025 im Durchschnitt das fünfte Jahr in Folge schlechte Geschäfte gemacht. Doch das hat der Mehrheit der Betriebe die Laune nicht verdorben, wie aus der neuen Konjunkturumfrage des bayerischen Handwerkstags hervorgeht.

Inflationsbereinigt sind die Umsätze der Handwerker im Freistaat um geschätzt 2,1 Prozent auf knapp 152 Milliarden Euro zurückgegangen. Die Zahl der Mitarbeiter ist hochgerechnet um 1,3 Prozent auf 956 000 gesunken, wie Handwerkspräsident Franz Xaver Peteranderl in München sagte. Dennoch erklärten 80 Prozent der Betriebe in der Konjunkturumfrage des Handwerkstags, ihre Lage sei unter den momentanen wirtschaftlichen Bedingungen gut oder zumindest zufriedenstellend.

„Wir wollen nicht zu stark jamern“, sagte Peteranderl. In der längerfristigen Betrachtung allerdings wären die Umfrageergebnisse mutmaßlich weniger rosig: Im Vergleich zur Situation vor der Corona-Pan-



Umsätze und Mitarbeiterzahl sind gesunken. F.: Leonie Asendorpf, dpa

demie wäre die Antwort vieler Betriebe: „eine Katastrophe“, wie der Handwerkspräsident sagte.

Dennoch stellten viele Betriebe mehr Mitarbeiter ein, wenn sie könnten: So sind bei den Arbeitsagenturen 30 000 offene Stellen gemeldet, 13 000 davon können demnach derzeit mangels fehlender Fachkräfte nicht besetzt werden. Die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe ist dementsprechend nach wie vor hoch: Bis Ende 2025 hatten die Handwerker gut 29 000 neue Azubis eingestellt, 1,3 Prozent mehr als im

Jahr zuvor. Das sagte Hauptgeschäftsführer Frank Hüpers.

Allerdings wird die Gesamtbeschäftigung im Handwerk nach Erwartung des Handwerkstags voraussichtlich erneut um etwa ein Prozent sinken. Ursache ist unter anderem der demografische Wandel, auch im Handwerk werden in den kommenden Jahren viele Mitarbeiter ausscheiden. Das gilt auch für die Meister und Inhaber: Bei 31 000 Handwerksbetrieben steht in den kommenden Jahren die Übergabe an die nächste Generation bevor. dpa